

Paragraph Liebe - *Im Namen der Leidenschaft*

eBundle



4 ROMANE

CORA
Verlag

Paragraph Liebe -

Im Namen der Leidenschaft

eBundle



4 ROMANE

*Charlotte Phillips, Aimee Carson, Carole
Mortimer, Elizabeth Power*

*Paragraph Liebe - Im Namen
der Leidenschaft*

Julia

CORA
Verlag

9 3/15

Reich & Schön

CHARLOTTE PHILLIPS

Tausend Mal
berührt, heut' Nacht
verführt?



CHARLOTTE PHILLIPS

Tausend Mal berührt,
heut' Nacht verführt?

IMPRESSUM

JULIA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2013 by Charlotte Phillips
Originaltitel: „The Proposal Plan“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN TEMPTED
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA
Band 092015 - 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
Übersetzung: Kara Wiendieck

Abbildungen: Picture Press / astra production, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733701611

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

1. KAPITEL

„Willst du ...?“

Lucy Telford klopfte das Herz bis zum Hals. Erwartungsvoll beugte sie sich vor. Ihr Mund war leicht geöffnet, ihre grünen Augen leuchteten. Sie war sich so absolut sicher, wie der Satz enden würde, dass sie einen Moment glaubte, die Worte „mich heiraten“ tatsächlich gehört zu haben.

Doch als ihr Gehirn wieder funktionierte und sie es schaffte, ihre Gedanken einigermaßen zu ordnen, musste sie feststellen, dass Ed bereits zur Beschreibung der zum Verkauf stehenden Cottages am Rande von Bath übergegangen war. Und dass er ihr keinen Antrag machen, sondern sie um Geld bitten wollte.

Sie unterdrückte ein Stöhnen. Es war schon wieder passiert.

Früh am nächsten Morgen lenkte Lucy ihren Wagen durch die ruhigen Straßen der Stadt. Ihre Laune war angesichts der Geschehnisse des vergangenen Abends alles andere als gut. Männer! Einmal mehr hatte sich gezeigt, dass sie einfach nicht fähig waren, einen offensichtlichen Wink mit dem Zaunpfahl zu erkennen.

In Gedanken ging sie die ganze Liste noch einmal durch: Valentinstag. *Korrekt!* Verabredung mit dem Partner, seit zwei Jahren fest zusammen. *Korrekt!* Reservierung im Lieblingsrestaurant, Lieblingsblumen für sie zur Begrüßung, plus der Hinweis, er wolle sie etwas Besonderes fragen.

Sie seufzte. Welche Frau hätte in dieser Situation keinen Antrag erwartet? Hinzu kamen noch die verschiedenen Andeutungen, die sie ihm gegenüber im Laufe der letzten

sechs Monate hatte fallen lassen. Himmel, irgendwann musste er es doch endlich kapieren!

Lucy umfasste das Lenkrad fester. Das Gesicht, das ihr aus dem Rückspiegel entgegenblickte, wirkte entschlossen, wobei die dunklen Locken, die es umrahmten, noch widerspenstiger wirkten als sonst. Und genauso fühlte sie sich auch.

Widerspenstig.

Der Rest des vergangenen Abends verschwamm in ihrer Erinnerung. Besser war es auf jeden Fall nicht geworden. Auch später nicht, als sie ruhelos in ihrem Bett lag und sich hin und her wälzte. Ihre Gedanken hatten sich wild im Kreis gedreht, bis ihr etwa um zwei Uhr morgens endlich eingefallen war, wie sie ihr Leben wieder in den Griff bekommen konnte.

Sie lenkte ihren Wagen in eine Parklücke in einer der reizenden kleinen Seitenstraßen von Bath. Die hellgelben Fassaden der Reihenhäuser schimmerten in der Wintersonne. Es war ein perfekter Februarmorgen, eisig kalt, aber sonnig. Seit sie ihre Bäckerei betrieb, war sie an frühes Aufstehen gewöhnt, und sie liebte den Anblick der noch halb schlafenden Stadt. Heute Morgen jedoch besaß sie dafür keinen Blick.

Sie stellte den Motor ab, stieg aus und betrat das dreistöckige Gebäude, in dem der einzige Mensch wohnte, dem sie rückhaltlos vertrauen konnte. Der Mensch, der immer ein offenes Ohr für sie hatte, bei dem sie ihrem Ärger Luft machen durfte und der mit seiner ehrlichen Meinung nie hinter dem Berg hielt. Ihr bester Freund seit Kindertagen. Ihr Vertrauter. Eine Art großer Bruder, der sie beschützte.

Und der sich gleich von dem Gedanken verabschieden durfte, einen gemütlichen Sonntagvormittag im Bett zu verbringen.

Gabriel versuchte, sich ein Kissen aufs Gesicht zu drücken und sich gleichzeitig die Ohren zuzuhalten, doch das Geklingel erreichte ein noch nervtötenderes Level. Er öffnete ein Auge und linste nach der Uhr auf dem Nachtsch. Sieben Uhr dreißig. Er kannte nur eine Person, die an einem Sonntag so früh aufstand.

Das Klingeln ging unverdrossen weiter, während er aus dem Bett kroch und schlaftrunken die Treppe hinunterwankte. Dunkles Haar stand in allen Himmelsrichtungen von seinem Kopf ab, ein sexy Bartschatten umgab sein markantes Kinn. Er rieb sich die schmerzenden Augen.

Mittlerweile hatte der Störenfried es aufgegeben, immer wieder auf den Klingelknopf zu drücken, stattdessen ließ er ihn gar nicht mehr los. Das Ergebnis war ein konstantes Schrillen, das Gabriels drohendem Kater überhaupt nicht guttat.

Er öffnete die Tür einen Spalt und kniff rasch die Augen vor der gleißenden Morgensonne zusammen. „Lucy, es ist halb acht an einem Sonntag“, knurrte er. „Was, zur Hölle, tust du hier?“

„Deine Augen sind zu. Woher wusstest du, dass ich es bin?“

„Niemand sonst würde es wagen, mich um diese Zeit zu stören.“ Er hob vorsichtig die Lider. „Vor allem nicht an einem Sonntag.“

Lucy beugte sich vor und spähte an ihm vorbei ins Innere des Hauses. „Ist jemand bei dir?“, fragte sie direkt. „Wenn ja, wirf sie raus. Das hier ist ein Notfall.“

Gabriel fuhr sich mit einer Hand durchs Haar, verstrubbelte es dabei noch mehr und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. „Ich bin allein. Was meinst du mit Notfall? Geht es dir gut?“

„Ich kann darüber nicht zwischen Tür und Angel reden. Lass mich rein.“

Müde wich er zur Seite, woraufhin sie unverzüglich an ihm vorbei in Richtung Küche stürmte. Sehnsüchtig warf er einen Blick zu der geschwungenen Treppe, die in sein Schafzimmer hinaufführte, und hisste innerlich die weiße Fahne. Er machte sich nichts vor: Jetzt, da er Lucy ins Haus gelassen hatte, war an Schlaf nicht mehr zu denken. Resigniert schloss er die Tür und ging ebenfalls in die Küche, um Kaffee aufzusetzen.

Als er den Raum betrat, drehte Lucy sich zu ihm um. Erst jetzt erkannte er mit wachsender Verzweiflung, dass sie Jogging-Klamotten trug. Dreiviertellange Leggings umschmeichelten ihre langen Beine und ließen erkennen, wie fit und durchtrainiert sie war. Ihre Figur schien so zart, dass sie in weiten Kleidern fast zerbrechlich wirkte. Ironie des Schicksals, dachte er manchmal, dass jemand, dessen Lebensinhalt die Herstellung von Torten war, so schlank sein konnte. Die Haare hatte sie zu einem schlichten Pferdeschwanz zusammengefasst, doch wie immer waren einige Strähnen dem Band entkommen. Dieser Look konnte nur eines bedeuten: Sie wollte ihn zum Joggen überreden – dabei fehlten ihm noch mindestens drei Stunden Schlaf. Vorsichtig geschätzt.

Kurz bevor er endgültig wütend wurde, bemerkte er die dunklen Ringe unter ihren grünen Augen und die Traurigkeit, die sich in ihnen spiegelte. Seit sie einander zum ersten Mal begegnet waren – sie war damals sechs, er acht Jahre alt gewesen –, fühlte er sich verpflichtet, sie zu beschützen. Deshalb verwarf er nun sein Vorhaben, Kaffee zu kochen, und schloss sie stattdessen fest in die Arme. Ihre Schultermuskeln waren völlig verkrampft, ihre Hände auf seinem nackten Rücken eiskalt. Die Spannung, unter der sie stehen musste, war enorm.

„Was ist los?“, flüsterte er. Ihr Kopf passte genau unter sein Kinn, ihre Haare kitzelten seine Wangen. Er atmete den leichten Zitronenduft ihres Shampoos ein, wobei ihm einfiel, dass auch er eine Dusche gebrauchen könnte. Lucy hingegen schien es nicht zu bemerken. Und normalerweise war sie die Erste, die ihn darauf hinwies, wenn sie das Essen vom vergangenen Abend an ihm riechen konnte. „Sag mir, dass es etwas Ernstes ist“, fügte er, nun etwas lauter, hinzu. „Etwas, das rechtfertigt, dass du mich vor elf an einem Sonntag aus dem Bett klingelst.“

Unglücklich schaute sie ihn an.

„Oh Gott, nicht deine Eltern, oder?“, stieß er erschrocken hervor. „Ist einer von ihnen krank?“

Sie zog sich auf Armeslänge von ihm zurück und musterte ihn ungläubig. „Meine grauenhaften Eltern besitzen in meinem Leben nicht gerade Priorität, das müsstest du doch wissen.“

„Okay“, gab er nach. „Offensichtlich hat es nichts mit deinen wundervollen Eltern zu tun.“ Dass Lucy das Gesicht verzog, ignorierte er geflissentlich. „Aber auf Ratespielchen habe ich jetzt wirklich keine Lust. Also setz dich hin und erzähl mir, was passiert ist.“

Er führte sie ins Wohnzimmer, räumte einen Stapel Zeitungen beiseite und zog Lucy neben sich auf das weiche weiße Sofa. Sie blickte auf ihre zarten Hände, auf die kurzen Nägel, die nie lackiert waren, weil sich das mit dem Backen nicht vertrug.

„Es geht um Ed“, sagte sie knapp. Abwesend hob sie eine Hand und begann, an einem Nagel zu knibbeln.

„Ich wusste es!“, entfuhr es ihm. „Sag schon: Was hat der Idiot jetzt wieder angestellt?“

Gabriel schüttelte den Kopf. Er hatte keine wirkliche Meinung zu Ed. An dem Mann gab es nichts, was starke Gefühle auslöste – weder in die eine noch in die andere

Richtung. Er schien Lucy gut zu behandeln und mischte sich nicht in ihre Freundschaft ein. Mehr interessierte Gabriel nicht.

„Es geht nicht darum, was er getan hat“, erklärte sie, wobei sich Traurigkeit in ihrem Blick spiegelte. „Sondern darum, was er nicht getan hat.“

„Ich kann dir nicht ganz folgen.“

Sie seufzte. „Ed und ich sind jetzt seit zwei Jahren zusammen, und eigentlich läuft alles gut. An Weihnachten dachte ich, das wäre es jetzt ...“

„Was wäre was?“ Die Kopfschmerzen wurden stärker. Er wünschte, Lucy würde endlich auf den Punkt kommen.

„Als er mir die Kette geschenkt hat. Die mit dem Mondanhänger, Erinnerst du dich?“

Gabriel hatte keine Ahnung, was sie meinte, nickte aber trotzdem.

„Er hat mir die Schachtel mit dieser großen Geste überreicht, und da dachte ich halt, jetzt kommt's! Ich würde sie öffnen, und darin läge der Ring.“ Sie hielt eine Hand vor sich ausgestreckt, als würde sich darauf gleich ein Ring materialisieren.

Endlich verstand Gabriel. Darum ging es also! „Du hast auf einen Antrag gehofft und stattdessen eine Kette bekommen?“ Er lachte und verspürte einen Anflug von Mitgefühl für Ed. Frauen! Manchmal konnte man es ihnen einfach nicht recht machen. „Hey, zumindest hat er dir ein hübsches Schmuckstück geschenkt!“

„Du übersiehst das Wesentliche!“ Verärgert hob sie die Hände. „Welcher Tag war gestern?“

Gabriel kratzte sich am Kopf. „Jetzt hast du mich erwischt ... Samstag?“

Sie versetzte ihm einen Schubs. „Nein, du Idiot! Es war Valentinstag. Das musst du doch wissen. Der Postbote hat sich wahrscheinlich einen Hexenschuss eingefangen bei der

Menge an Karten, die er zu deinem Briefkasten geschleppt hat.“ Sie wandte sich ab und murmelte angewidert: „Ich kann nicht fassen, dass du es vergessen hast.“

„Na klar, Valentinstag. Ein paar Karten habe ich tatsächlich bekommen.“ Er warf einen Blick auf den Papierkorb neben der Couch, in den er alle Karten geworfen hatte.

„Deine Karten sind mir völlig egal!“, stellte sie klar. „Es war Valentinstag, und Ed hat einen Tisch bei unserem Lieblingsitaliener reserviert. Und er hat mir gesagt, er wolle etwas Wichtiges mit mir besprechen. Und da dachte ich halt ...“

Gabriel verdrehte die Augen. Er ahnte, wohin die Geschichte führte. „Du dachtest, er würde dir einen Antrag machen“, schlussfolgerte er.

„Ja.“

„Und? Hat er?“

„Nein! Er hat mir von dieser Investmentchance erzählt und mich gefragt, ob ich Geld investieren will. Die Bäckerei läuft ja ziemlich gut, und ...“ Sie stockte.

Gabriel biss sich auf die Unterlippe. Hin und hergerissen zwischen dem Drang, laut aufzulachen und dem Wunsch, sie tröstend in die Arme zu ziehen, musterte er Lucy aufmerksam. Natürlich wusste er, dass sie insgeheim von einer glücklichen Zukunft träumte. Ehe, zwei Komma vier Kinder und ein Hund. Wie sollte es nach ihrer schwierigen Kindheit auch anders sein? Selbstverständlich wollte sie ihre eigene Familie gründen. Aber er hatte nicht damit gerechnet, dass es so bald akut wurde. Und Ed hätte er niemals für einen ...

Ja, für was eigentlich? Für einen Konkurrenten gehalten? Ganz unerwartet zog sich sein Magen zusammen. Wo, um alles in der Welt, war denn dieser Gedanke hergekommen? Er brauchte wirklich Schlaf, er konnte ja nicht mehr klar

denken. Aufstöhnend hob er die Hände und massierte langsam seine Schläfen. „Lu, er hat es doch nicht getan, um dich zu ärgern ... Vielleicht hat er gar keine Ahnung, wie du empfindest. Hast du es ihm denn gesagt?

Sie schüttelte den Kopf.

„Du weißt doch, wie Ed ist. Wahrscheinlich ist ihm noch gar nicht in den Sinn gekommen, dass du gerne einen Antrag von ihm bekommen würdest.“ In der Tat hielt er Ed nicht gerade für den Allerhellsten. Doch selbst wenn er ein Genie gewesen wäre – Gedankenlesen überstieg auf jeden Fall seine Fähigkeiten. „Aber das bedeutet doch nicht, dass er in eurer Beziehung unglücklich ist.“

Sie hob die Schultern.

Gabriel hatte keine Ahnung, wieso – aber auf einmal verspürte er den Drang, ihr diese komischen Heiratspläne auszureden. Das hatte nichts damit zu tun, dass er Ed nicht mochte, nein. Im Grunde war der Typ ihm völlig egal. Lucy hingegen ... Himmel, sie war noch nicht einmal dreißig und viel zu ehrgeizig, um sich mit einem Leben in häuslicher Spießigkeit zufriedenzugeben. Außerdem war der Wunsch, so bald wie möglich vor den Altar zu treten, bestimmt nur wieder eine ihrer vorübergehenden Launen. Er kannte sie. Manchmal setzte sich eine verrückte Idee in ihrem Kopf fest, der sie sich dann mit Herz und Seele hingab ... nur um sich keine zehn Minuten später wieder anderen Dingen zuzuwenden. Der einzigen Sache, die sie sich bislang mit absoluter Ausdauer gewidmet hatte, war kreatives Backen.

Er nickte, wie um sich selbst zuzustimmen. Jetzt waren klare Worte angezeigt. „Ich denke, du solltest dich von dieser fixen Idee verabschieden, demnächst Hochzeit zu feiern. Schau, heutzutage ist eine Ehe doch längst nicht mehr das eine erstrebenswerte Ziel im Leben. Viele Menschen führen eine langjährige Beziehung ohne Trauschein und sind sehr glücklich. Und vergiss nicht, deine

Bäckerei floriert. Ed glaubt vielleicht, es besteht kein Grund zur Eile. Und damit liegt er ganz richtig.“

Vehement schüttelte Lucy den Kopf. „Du verstehst mich nicht. Ja, ich kenne auch viele Leute, die nicht heiraten, und das kann auch jeder halten, wie er will. Aber hier geht es um *mich*. Und *mir* reicht ein einfaches Zusammenleben eben nicht.“ Mit funkelnden Augen schaute sie ihn an. „Meine Eltern haben auch auf eine Hochzeit verzichtet, und einer von beiden wollte immer gerade ausziehen, war dabei auszuziehen oder hat es schon getan. Wären sie verheiratet gewesen, hätten sie alles vielleicht ein bisschen ernster genommen.“ Sie ballte eine Hand zur Faust und presste sie gegen ihren flachen Bauch. „Für Ed gibt es keine Entschuldigung. Wenn wir übers Heiraten im Allgemeinen reden, ist er immer Feuer und Flamme. Und wir haben oft darüber gesprochen.“

Gabriel stand auf und machte sich auf den Weg zurück zur Küche. Er brauchte Kaffee und Schmerztabletten, wenn auch nicht unbedingt in dieser Reihenfolge.

„Immer sagt er, er möchte eines Tages heiraten“, rief sie ihm nach. „Aber wenn es darum geht, es tatsächlich zu tun, kneift er.“ Sie stieß ein lautes Seufzen aus. „Offensichtlich fühle ich mich von Männern mit Bindungsangst angezogen. Und genau deshalb sollst du mir helfen.“

Auf der Türschwelle blieb er stehen, drehte sich um und musterte sie misstrauisch. „Was meinst du damit? Wie soll ich dir denn dabei helfen?“

„Na, du hattest doch schon so viele Freundinnen, oder etwa nicht? Und du bist der bindungsscheuste Mensch, den ich kenne.“

„Nun, ja ... ich meine, nein!“ Er versuchte zu ergründen, ob ihre Worte ein Kompliment darstellten oder eine Beleidigung. Vermutlich beides, dachte er schließlich. „Inwiefern ist das von Bedeutung?“

„Also, ich habe mich entschieden, die Sache selbst in die Hand zu nehmen“, erklärte sie. „Es macht keinen Sinn zu warten, bis Ed die Kurve kriegt. Bevor das passiert, bin ich neunzig. Und meine innere Uhr tickt.“

„Okay, können wir diese Sache mit der Uhr auslassen? Männer wollen nichts von biologischen Zeitbomben hören. Falls du das Ed gegenüber mal erwähnt hast, könnte das der Grund sein, weshalb du jetzt hier sitzt.“

Rasch hob sie eine Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen. „Genau das meine ich. In diesen Dingen bist du der Experte.“

Fragend zog er eine Braue hoch.

„Du sollst mich beraten“, erklärte sie. „Mir sagen, was ich falsch einschätze. Warum brennt er denn nicht darauf, mir einen Ring an den Finger zu stecken?“ Allmählich kam sie richtig in Fahrt. „Du verfügst über einen reichhaltigen Erfahrungsschatz, den ich nur anzuzapfen brauche, und könntest mir zeigen, was ich tun muss, um unwiderstehlich auf ihn zu wirken. Und dann ...“ Sie schlenderte an ihm vorbei in die Küche. Er hörte, wie sie anfang, den Wasserkocher zu befüllen. „Und dann werde ich ihm einen Antrag machen. Am neunundzwanzigsten Februar.“

Fassungslos starrte er sie an. Hatte sie jetzt komplett den Verstand verloren?

„Wir haben ein Schaltjahr“, erläuterte sie. „An diesem Tag haben Frauen die Chance, ihren Männern einen Antrag zu machen. Nein, nicht die Chance, sondern das Recht. Und du wirst mir helfen, es so zu tun, dass er gar nicht anders kann, als Ja zu sagen.“

Inzwischen war sein Kater vollends vergessen, und er stürmte hinter ihr in die Küche. Er wusste ja, dass sie ab und an die verrücktesten Ideen überkamen, aber diese hier ... „Nein!“, stellte er klar. „Auf gar keinen Fall.“

„Warum nicht?“ Stirnrunzelnd wandte sie sich zu ihm um.
„Ich dachte, wir sind Freunde.“

„Sind wir auch. Aber ich habe ganz einfach keine Zeit, dich mit der männlichen Gedankenwelt vertraut zu machen. Und selbst wenn ich sie hätte ...“

„Ja?“

„Das bringt doch alles nichts, Lucy. Du musst Ed gegenüber das Problem direkt ansprechen und ihm sagen, wie unglücklich du bist.“

„Glaubst du denn, das hätte ich nicht schon versucht?“ Ein wütender Unterton schlich sich in ihre Stimme. „Genau das habe ich doch an Weihnachten getan. Er war sich über meine Gefühle absolut im Klaren und hat mich trotzdem getröstet.“ Sie setzte zwei Tassen so hart auf der Arbeitsplatte ab, dass Gabriel erschrocken zusammenzuckte. „An meinem Geburtstag hat er mir Parfüm geschenkt. Noch eine verpasste Gelegenheit! Und jetzt Valentinstag, der romantischste Tag des Jahres. Und wir verbringen ihn damit, Investmentchancen zu diskutieren.“

Gabriel schüttelte eine ordentliche Portion Instantkaffee in seine Tasse. Wenn er dieses Gespräch überleben wollte, brauchte er so viel Koffein wie möglich. „Hast du schon mal darüber nachgedacht, dass er vielleicht nicht der Richtige ist?“

Die Wut wich aus ihrem Gesicht und machte Verzweiflung Platz. „Er ist der Richtige, Gabe. Wir kommen hervorragend miteinander aus. Er unterstützt mich, bringt mich zum Lachen, und ich liebe ihn. Er ist auch selbstständig, also versteht er, dass ich abends und am Wochenende nicht immer Zeit habe.“

Nichts davon klang in Gabriels Ohren wie untrügliche Zeichen wahrer Liebe, sondern vielmehr nach unverhoffter Freizeit, die Ed mit seinen Kumpels verbringen konnte, um Fußballspiele zu schauen.

„Bitte, Gabriel, eines Tages werde ich dasselbe für dich tun.“

„Ich brauche absolut keine Nachhilfe darin, Frauen einen Antrag zu machen.“

„Das wollte ich auch nicht vorschlagen. Ich meinte nur, dass ich dir einen Gefallen schulde. Ich weiß, dass du seit Alisons Tod keine feste Beziehung mehr willst.“ Unsicher sah sie ihn an. Ihr war klar, dass ihre Worte einen wunden Punkt trafen.

Er verspürte einen Stich in der Brust, dort, wo er sein Herz vermutete. Es war nicht fair, Alison zu erwähnen. Die meiste Zeit über bemühte er sich, die Erinnerungen irgendwo ganz tief in seinem Inneren wegzuschließen. Und ganz sicher hegte er nicht die Absicht, jetzt über sie zu sprechen. Er bemühte sich um eine möglichst gleichgültige Miene und wechselte rasch das Thema. „Aber wenn du mir schon einen Gefallen schuldest ...“ Er wirbelte herum und griff nach einer Karte mit goldenen Verzierungen, die mit einem Magnet am Kühlschrank befestigt war. „Begleitest du mich zu einer Party meiner Kanzlei?“ Er reichte ihr die Einladung, die sie aufmerksam betrachtete.

„Du willst mich als Date zu einem Arbeitsessen?“, fragte sie. „Ich dachte, die Frauen stehen bei dir Schlange. Kann das nicht diese Tabitha übernehmen? Oder Agatha? Verflüxt, ich habe den Überblick verloren.“

„Mit Tabitha habe ich vor Monaten Schluss gemacht. Bestimmt meinst du Susan?“

„Wer, zur Hölle, ist Susan?“

Er winkte ab. „Spielt keine Rolle. Ich habe mich letzte Woche von ihr getrennt. Sie wurde ein bisschen zu aufdringlich.“ Da er keinen Löffel entdecken konnte, rührte er seinen Kaffee mit einer Gabel um.

„Tja, dann solltest du jemand Neues kennenlernen.“ Mit großer Geste blickte sie auf ihre Uhr. „Und zwar bald. Die

Party findet in zwei Wochen statt, dann dürftet ihr am Höhepunkt eurer Beziehung angelangt sein. Problem gelöst, mich brauchst du dazu nicht.“ Sie reichte ihm die Karte und griff nach ihrer Tasse. „Außerdem reden wir hier nicht über deine Verabredungslappalien, sondern über meine Probleme.“

Gabriel schüttelte den Kopf. „Du hast mich nicht verstanden. Die Party ist wichtig, ich kann nicht irgendwen mitnehmen. All unsere Klienten werden dort sein, ebenso die Seniorpartner der Kanzlei. Ich brauche eine Begleiterin, die nicht zu auffällig ist und sich nicht ununterbrochen an mich klammert. Und genau da kommst du ins Spiel. Tabitha wird übrigens auch dort sein, da sie für uns arbeitet. Unsere Trennung verlief nicht sonderlich nett.“

Lucy kniff die Augen zusammen. „Soll das ein Witz sein?“ Sie schüttelte den Kopf. „Hast du dich eigentlich nie gefragt, ob deine Schwierigkeiten vielleicht daher rühren könnten, dass du auf den falschen Frauentyp stehst? Oder – was für eine entsetzliche Vorstellung – daher, wie du deine Partnerinnen behandelst? Ich meine, dein Interesse an ihnen erlischt doch schon nach ein paar Verabredungen.“

„Ich bin immer ehrlich und vermittelte nie den Eindruck, ich sei auf eine ernsthafte Beziehung aus“, verteidigte er sich. „Aber die Sache ist die, dass ich eben auch mit ein paar Frauen aus der Kanzlei ausgegangen bin. Du bist als gute Freundin von mir bekannt. Also wird es keine Eifersüchteleien geben. Von dir wird sich niemand bedroht fühlen. Problem gelöst.“

Lucy lachte zynisch auf. „Davon bin ich nicht überzeugt. Deine Exfreundinnen sind nicht gerade meine größten Fans. Frauen misstrauen stets einem weiblichen besten Freund.“

„Nein, nein, sie haben immer gesagt, dass sie dich mögen.“

„Natürlich behaupten sie das. Sie wollen dir ja gefallen. Meine Güte, ein bisschen Einsicht in die weibliche Logik könnte dir wirklich nicht schaden.“ Sie seufzte. „Okay, schließen wir ein Abkommen. Ich gehe mit dir zu dieser Party, dafür hilfst du mir bei meinem Vorhaben. Ich brauche dringend Einsicht in die männliche Psyche.“ Erwartungsvoll schaute sie ihn an. „Also? Abgemacht? Ich glaube, wir können gleich anfangen. Lass uns am Fluss joggen gehen, dann können wir erste Details besprechen.“ Sie stand auf und vollführte ein paar einfache Dehnübungen.

Entsetzt und fasziniert zugleich sah er ihr zu. „Du bist verrückt, wenn du ernsthaft denkst, ich würde jetzt irgendwohin laufen. Ich bin erst um drei ins Bett gekommen.“

Er stutzte. Ging es ihm wirklich nur darum? Unvermittelt verspürte er heftigen Widerwillen, ihr behilflich zu sein, den Heiratsantrag für Ed einzufädeln. Rasch schob er den Gedanken beiseite. Warum sollte es ihn kümmern, ob sie heiratete? Schließlich wollte er nichts anderes, als sie glücklich zu sehen. Außerdem standen die Chancen nicht schlecht, dass sie sich in ein paar Wochen gelangweilt von ihrer Idee abwandte – und wenn er sie auf ein paar von Eds Fehlern aufmerksam machte, konnte er diese Zeit vielleicht sogar beschleunigen. Im Augenblick schien jedenfalls das Sinnvollste zu sein, einfach mitzuspielen.

„Lass mich weiterschlafen, dann komme ich morgen Abend zu dir“, schlug er vor. „Ich bringe sogar eine Flasche Wein mit. Also, was ist? Abgemacht?“

2. KAPITEL

Nachdem Lucy gegangen war, ließ Gabriel sich dankbar wieder ins Bett fallen. Doch so sehr er sich auch bemühte, an Einschlafen war nicht mehr zu denken.

Sie will heiraten, sie will wirklich heiraten! Er kam einfach nicht darüber hinweg. Und eines stand fest: Sollte sie Ed tatsächlich einen Antrag machen, würde der ihn ohne mit der Wimper zu zucken annehmen. Das musste er einfach. Jeder Mann wäre ein kompletter Volltrottel, es nicht zu tun. Und so wie er sie kannte, würde sie alles daransetzen, noch vor Ablauf des Jahres den Bund fürs Leben zu besiegeln. *Und was wird dann aus unserer Freundschaft?*

Es war nicht das erste Mal, dass sie zu ihm kam, wenn sie Hilfe brauchte. Nein, so war es seit Kindertagen. Er hatte die Räumlichkeiten gefunden, in denen jetzt die Backstube und der dazugehörige Laden untergebracht waren. Er hatte Lucy überredet, nach Bath zu ziehen und das Kuchengeschäft auszubauen – bis dahin hatte sie in der kleinen Küche ihrer winzigen Wohnung gebacken und sich allein auf Mundpropaganda verlassen. Er hatte ihr sogar erlaubt, sechs Monate mietfrei bei ihm zu wohnen, bis sie den Laden ans Laufen gebracht hatte.

Und umgekehrt? Wenn ihm etwas sehr Gutes oder auch Schlechtes widerfuhr, war sie der Mensch, dem er es erzählen wollte. Die schönen Dinge, weil er wusste, dass sie sich mit ihm freute. Die schlechten, weil es ihm danach besser ging. Wie sollte er sich dabei fühlen, wenn nun jemand anders seine Rolle übernahm?

Wenn er ehrlich war, überhaupt nicht gut.

Drei Stunden später schälte Lucy Kartoffeln in der Küche ihrer kleinen Wohnung, als Ed nach Hause kam. Er gab ihr einen Schmatzer auf die Wange und spähte über ihre Schulter hinweg in die Töpfe auf dem Herd.

„Hm, das duftet ja köstlich.“

„Danke.“

Er trug T-Shirt und Trainingshose, seine Haare waren noch leicht feucht von der Dusche. Ed spielte im örtlichen Fußballclub und trainierte fast jeden Sonntagmorgen. Jetzt öffnete er den Kühlschrank, nahm zwei Flaschen Bier heraus und bot ihr eine an.

Lucy schüttelte den Kopf. „Wie war das Training?“ Sie hatte nichts dagegen, dass er Fußball spielte. Sonntag war der einzige Tag in der Woche, an dem der Morgen ihr allein gehörte. Eigentlich freute sie sich sogar immer darauf. Abgesehen von diesem Morgen natürlich. Eds Gedankenlosigkeit von gestern Abend setzte ihr immer noch zu. Wenigstens hatte sie schon Gegenmaßnahmen eingeleitet. In ein paar Wochen würden sie Verlobung feiern. Bei dem Gedanken musste sie innerlich lächeln.

„Ganz okay. Das Knie macht mir ein bisschen zu schaffen. Ich denke, ich sollte mein Bein kurz hochlegen. Oder kann ich dir irgendwie helfen?“

„Nein, geh nur und ruh dich aus. Ich setze noch die Kartoffeln auf, dann leiste ich dir Gesellschaft.“

Als sie zehn Minuten später ins Wohnzimmer kam, hatte Ed es sich im Sessel bequem gemacht und den Fuß auf den Tisch gelegt. Im Fernsehen lief ein Fußballspiel.

Lucy setzte sich auf die Lehne und zerzauste ihm liebevoll das Haar. Es fiel ihm bis weit über die Stirn, die Koteletten hatte er als Hommage an sein Idol Elvis Presley ebenfalls lang wachsen lassen.

„Heute Morgen habe ich Gabriel besucht“, sagte sie. „Ich wollte mit ihm joggen gehen, aber er hat einen Kater

vorgeschützt. Ich bin dann alleine gelaufen.“

„Hm.“ Unverwandt blickte Ed auf die Mattscheibe.

„Er hat mich gebeten, ihn zu einer Party der Kanzlei zu begleiten.“

Jetzt schaute Ed sie doch an. „Kann er nicht eine seiner Freundinnen mitnehmen? Davon gibt es doch genug!“

„Genau das habe ich auch gesagt“, erwiderte sie lächelnd „Anscheinend hat er eine von ihnen beleidigt, und genau die wird auch bei der Veranstaltung sein. Er braucht eine neutrale Verabredung, um Ärger zu vermeiden. Es ist übernächstes Wochenende. Du hast doch nichts dagegen, oder?“

Er trank einen Schluck aus der Bierflasche. „Nein. Dann mache ich mir einen netten Abend mit den Kumpels.“

„Gabriel möchte morgen Abend vorbeikommen, wir wollen über ein paar Probleme bei der Arbeit sprechen. Aber dann bist du ja sowieso unterwegs.“

Ed nickte nur. Der Fernseher war ganz offensichtlich spannender als seine Freundin. Es hatte mal eine Zeit gegeben, als sie gerade zusammengekommen waren, da hätten sie jetzt darüber gestritten, dass Gabriel zu einem abendlichen Besuch anrückte. Mit den paar wenigen Freunden, die sie vor Ed gehabt hatte, war es genauso gewesen. Lucy konnte es ihnen nicht verübeln. Normalerweise dauerte es ein paar Monate, bis sie einsahen, dass ihre Freundschaft zu Gabriel wirklich rein platonisch war. Dann verstummten die Proteste. Nur Ed nörgelte trotzdem hin und wieder.

Nach dem Essen sah sie ihm zu, wie er in der Fernsehzeitung blätterte, während sie die Spülmaschine einräumte. Genau das gefiel ihr so gut daran, mit ihm zusammen zu sein: Häuslichkeit. Bevor sie es verhindern konnte, wanderten ihre Gedanken zurück zu ihrer eigenen Kindheit. Das Haus, in dem sie aufgewachsen war, befand

sich auf dem Grundstück von Gabriels Familie. Es gehörte zum Job ihres Vaters als Gärtner. Alles, was zur Instandhaltung des Anwesens zählte, fiel in seine Verantwortung. Und er hatte seinen Job immer gut gemacht. Zumindest bis der Alkohol die Kontrolle über sein Leben übernahm.

Lucy verspürte einen schmerzhaften Stich, als sie nun auch an ihre Mutter denken konnte, die all das nicht hatte verhindern können, sondern stattdessen ihre eigenen Alkoholprobleme entwickelte. Die Streitereien zwischen beiden hatten immer weiter zugenommen, anfangs nur verbal, schließlich auch manchmal körperlich. An Lucys sechzehntem Geburtstag hatte ihre Mutter die Familie längst verlassen. Von da an hatte sie, die Tochter, sich gleichzeitig um Schule und Haushalt kümmern müssen.

Während sie nun weiter Ed beobachtete, verspürte sie ein warmes Gefühl in sich aufsteigen. Sie fühlte sich entspannt und sicher. Und sie wollte, dass sich dieses Gefühl auf jeden Aspekt ihres Lebens ausbreitete. Sie wollte darüber nachdenken, Kinder zu bekommen. Es war der nächste logische Schritt in ihrer Beziehung. Und beginnen sollte die gemeinsame Reise mit ihrer Hochzeit. Der Gedanke machte sie glücklich.

Endlich eine eigene Familie!

Am nächsten Abend trudelte Gabriel mit der ihm eigenen Verspätung ein. In seinem Job war er stets bestens vorbereitet und absolut pünktlich. Er war der loyalste und integerste Mensch, den Lucy kannte. Der aufsteigende Stern in Juristenkreisen. Noch vor seinem dreißigsten Geburtstag war er zum Partner in der Kanzlei befördert worden. Seither ging es mit seiner Karriere weiterhin steil nach oben. Nur auf sein Privatleben schien all dies nicht zuzutreffen. Er kam

immer zu spät, und in seinem wunderschönen Haus herrschte ein heilloses Chaos.

Zur Begrüßung küsste er sie auf die Wange. Der Duft seines Aftershave stieg ihr in die Nase. Eine warme erdige Note, die sie gerne tief eingeatmet hätte. Gabriel ging an ihr vorbei in die Küche. Lucy folgte ihm, blieb auf der Schwelle stehen und sah ihm amüsiert zu, wie er nach zwei Gläsern griff und in einer Schublade nach dem Korkenzieher kramte.

„Fühl dich wie zu Hause“, neckte sie.

Er winkte ab. „Du bist so ein Gewohnheitstier, Lu. Ich wette, ich kann jeden Gegenstand in dieser Küche mit verbundenen Augen finden. Immerhin haben wir sechs Monate zusammen gewohnt.“

„Steakmesser?“

Er öffnete die Schublade unter dem Herd und zog das Messer heraus. Scharfe Gegenstände bewahrte sie in der Nähe von Herd und Schneidebrettern auf.

„Das war Glück“, protestierte sie. „Olivenöl?“

Er deutete auf den Hochschrank zu seiner Linken. „Bei den Vorräten neben den Gewürzen.“

Natürlich stimmte auch das. Jedes Teil hatte seinen Platz. „Salatschleuder?“

„Was, zur Hölle, ist das denn?“

Sie lachte. Und auch Gabriel grinste, als er jetzt die Weinflasche entkorkte.

„Okay, fangen wir an.“ Sie griff nach einem der Gläser und ging voran ins Wohnzimmer. Der Raum war klein und aufgeräumt. Die Kerzen, die sie vorhin entzündet hatte, verbreiteten den angenehmen Duft nach Orangen und Nelken. Er folgte ihr mit der Flasche und setzte sich in den Sessel, während sie sich aufs Sofa fallen ließ.

„Soll ich ihn fragen, wenn wir alleine sind oder lieber in Gegenwart von Freunden und Familie?“ Sie legte den Kopf

auf die Seite. „Hältst du es für zu verrückt, wenn ich mir selbst einen Ring kaufe?“

Gabriel hob eine Hand, um sie zum Schweigen zu bringen. Ungeduldig wartete Lucy, während er einen Schluck Wein trank.

„Als Erstes muss ich sagen, dass ich das für die größte Schnapsidee halte, die du je hattest“, begann er. „Einschließlich der, als du mich damals überzeugt hast, dass es meiner Mutter gefallen würde, wenn wir die Salontür mit meinen Fingerfarben gelb anmalen.“

Wieder lachte sie, und auch er lächelte. Er besaß ein hinreißendes Lächeln, das sich langsam in seine Augen stahl, die feinen Fältchen um sie herum vertiefte und ihm ein ungemein warmherziges und sympathisches Aussehen verlieh. Lucy hatte immer das Gefühl, er habe dieses Lächeln allein für sie reserviert. Bestimmt, dachte sie jetzt nüchtern, glaubten eine Menge Frauen dasselbe.

„Aber da du einverstanden bist, mich zu dieser leidigen Party zu begleiten, werde ich dir trotzdem helfen.“

Aufgeregt klatschte sie in die Hände.

„Aber wir machen es auf meine Weise, verstanden?“ Er musterte sie streng.

„Okay.“ Sie schob sich die Hände unter den Po und wartete darauf, dass Gabriel weitersprach. Wenn er sich einmal auf eine Sache eingelassen hatte, ließ er nicht zu, dass sie ihn mit ihrem Enthusiasmus ablenkte. Auch das zählte zu den Dingen, die sie so an ihm mochte.

In all den Jahren, die sie einander kannten, hatte er sie nie im Stich gelassen. Die Episode mit den Fingerfarben erinnerte sie daran, wie sehr sie es schon als Kind geliebt hatte, Zeit mit ihm zu verbringen. Im Gegensatz zu ihren Eltern waren seine einfühlsam und ausgesprochen reich. Das Geld hatte sie nie interessiert, aber sie beneidete ihn um das liebevolle und sorgenfreie Leben, das er führte.

Seine Familie hatte auch sie immer mit offenen Armen willkommen geheißen. Für sie war das „große Haus“, wie sie es insgeheim nannte, zu einer Zuflucht geworden, um den täglichen Streitereien ihrer Eltern zu entkommen.

„Bis zum neunundzwanzigsten sind es nur noch zwei Wochen“, holte Gabriel sie in die Gegenwart zurück. „Das heißt, wir müssen radikale Pläne schmieden.“ Er lehnte sich zurück und musterte sie. „Ich kenne dich, Lucy. Am liebsten würdest du auf der Stelle eine riesige Party planen, um Mitternacht vor Ed auf die Knie sinken und ihm deinen Antrag machen. Aber es reicht eben nicht, eine Rede einzustudieren und sich auf große Gesten zu verlassen.“ Er hielt einen Moment inne. „Um wirklich erfolgreich zu sein, musst du die Ursache finden, weshalb Ed dir nicht längst einen Antrag gemacht hat. Wenn uns das gelingt, können wir die Art und Weise ändern, wie er über dich denkt. Nur das garantiert uns einen positiven Ausgang.“ Er grinste.

„Und wie sollen wir das anstellen?“ Es beeindruckte sie, wie gut er sie kannte. Fast war es ihr sogar ein bisschen unheimlich. Tatsächlich hatte sie über eine Party nachgedacht. Oder darüber, eine A-capella-Band anzuheuern, die Ed den Antrag vorsang, während sie sich gemütlich zurücklehnte und auf sein Ja wartete. Manchmal ging ihr Enthusiasmus wirklich mit ihr durch – genau deshalb brauchte sie Gabriels ruhige analytische Perspektive.

„Wir werden jeden Bereich deines Lebens unter die Lupe nehmen“, erwiderte er. „Wir schauen uns dein Privatleben an, deine Freunde, deine Garderobe, dein Aussehen ...“ Er lehnte sich zurück und ließ seinen Blick langsam über sie wandern. Seine grauen Augen wirkten müde, aber um seinen Mund entdeckte sie einen entschlossenen Zug. Selbst wenn er erschöpft ist, sieht er fantastisch aus, dachte

sie. Wie ungerecht. Und jetzt will er auch noch meinen Stil kritisieren!

Abweisend fuhr sie mit den Fingern durch ihre Locken. „Was stimmt nicht mit meinem Aussehen?“

„Nichts, meine Süße. Außer ...“

„Ja?“

„Wie soll ich es sagen? Ed hat sich an deinen Anblick gewöhnt. Wir müssen jetzt erreichen, dass er dich mit neuen Augen sieht. Und was ist der einfachste Weg, das zu erreichen? Richtig, wir müssen dein Äußeres verändern. Ich kenne einen Personal Shopper bei Jolly's ...“ Er winkte ab. „Ach, überlass einfach alles mir.“

„Also“, sagte sie zweifelnd, „falls du es darauf abgesehen hast, meinem Ego zu schmeicheln, hast du komplett versagt.“

Gabriel ignorierte den Einwurf. „Erzähl mir von deinem Tagesablauf.“

„Wochentags oder am Wochenende?“, fragte sie seufzend. Sein geschäftlicher Tonfall begann, ihr auf die Nerven zu gehen. Hier ging es schließlich um ihr Leben, nicht um irgendeinen juristischen Fall!

„Wochentags. Was tust du? Was tut Ed? Wann seht ihr euch? Wie oft geht ihr zusammen aus?“

„Also schön. Ich stehe natürlich früh auf. Normalerweise gegen fünf Uhr, damit ich in der Bäckerei alles vorbereiten kann. Deshalb bleibt Ed unter der Woche selten über Nacht.“

„Ihr seht euch also nur abends?“

„Nein, üblicherweise ruft er mich morgens an“, widersprach sie. „Wenn er nicht in einem seiner Häuser zu viel zu tun hat.“

Ed arbeitete als freier Bauunternehmer. Vor drei Jahren hatte er seinem Job in der IT Branche den Rücken gekehrt – kurz danach hatten sie sich kennengelernt. Jetzt kaufte er

heruntergekommene Häuser auf, um sie zu renovieren und mit Gewinn weiter zu verkaufen. Bislang jedoch noch ohne den großen Erfolg, an den er so fest glaubte.

Er befindet sich noch in der Anlaufphase, beruhigte sie sich. Gib ihm eine Chance. Ihr gefiel die Tatsache, dass er sein altes Leben über Bord geworfen hatte, um sein eigener Chef zu sein. Damit konnte sie sich identifizieren. Sie hatten viel gemeinsam, was sie für die Basis einer guten Beziehung hielt.

„Wie viel häusliche Arbeiten übernimmt er?“, fragte Gabriel und riss sie aus ihren Überlegungen.

„Jede Menge.“

„Reicht mir nicht. Wie sieht seine Wohnung aus? Stell dir vor, wie es sein wird, wenn ihr verheiratet seid und zusammenlebt.“

Zufrieden blickte sie sich in ihrer sauberen und aufgeräumten Wohnung um. Sie liebte ihre vier Wände, die ungewöhnlichen Kleinigkeiten und Möbelstücke, die sie auf Flohmärkten und in Antiquitätengeschäften gekauft hatte.

„Stell dir vor“, fuhr er fort, „du musst geschäftlich eine Woche verreisen. Wie würde die Wohnung aussehen, wenn du zurückkommst?“

Lucy verzog das Gesicht. „Nun ja, alleine kommt er nicht so gut zurecht. Kochen ist nicht seine Stärke, also hat er wahrscheinlich von Pizza und Fast Food gelebt. Vermutlich hätte er auch nicht aufgeräumt. Du würdest dich bestimmt wohlfühlen.“ Rasch duckte sie sich, als Gabriel ein Kissen nach ihr warf.

„Hey, so schlimm bin ich nicht!“

„In deinem Haus herrscht absolutes Chaos, Gabe. Sieh es endlich ein. Das einzige Mal, dass Ordnung darin herrschte, war, als wir zusammengewohnt haben.“

„Lenk jetzt nicht ab, wir reden über Ed, nicht über mich. Was fällt dir noch ein?“